

Laudatio für die Dissertation von Dr. Danny Otto anlässlich der Verleihung des ersten Peter A. Berger Dissertationspreises der Sektion „Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse“ im Rahmen der Sektionstagung „Soziale Ungleichheit, Individualisierung, Lebenslauf“ an der Universität Rostock

Rostock, 24. Oktober 2019

Liebe Frau Berger, liebe Kolleginnen und Kollegen,

unsere Sektion „Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse“ vergibt heute zum ersten Mal den Peter A. Berger Preis für eine herausragende Dissertation in unserem Forschungsfeld. Die Entstehung des Preises war ein Gemeinschaftswerk unserer Sektion. Wir als Vorstand haben auf dem Soziologiekongress in Göttingen der Mitgliederversammlung den (nicht ganz neuen) Vorschlag unterbreitet, einen Dissertationspreis zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu vergeben. Diese Idee gab es schon zu Peter Bergers Vorstandszeiten, u. a. Tine Wimbauer hat diese Idee immer wieder vorgebracht. Die Mitgliederversammlung in Göttingen hat den Vorschlag gut geheißen, von Heike Solga kam unmittelbar der Vorschlag, bei Ihnen, liebe Frau Berger, anzufragen, ob wir den Preis nach ihrem Mann benennen dürfen. Dirk Konietzka hat bei Ihnen angefragt, und Sie haben uns dies erlaubt, worüber wir uns sehr freuen und Ihnen sehr dankbar sind. Corinna Kleinert und ich haben mit Patrick Sachweh von der Universität Bremen eine weitere Person für unsere Auswahlkommission gewinnen können. Und wir drei hatten die hoch erfreuliche Aufgabe, aus den Einreichungen diejenige Dissertation auszuwählen, die aus unserer Sicht den innovativsten Beitrag zur Theorie oder Empirie der sozialen Ungleichheit bzw. Sozialstrukturanalyse leistet.

Wir haben den Auftrag ernst genommen und bewusst andere denkbare Kriterien wie die Betreuungssituation, die Titel-vergebende Fakultät oder die Einbettung in institutionelle Rahmenbedingungen zwar diskutiert, aber letztlich ignoriert. Den Preis vergeben wir an eine Dissertation, die das Kunststück fertig bringt, aus einem konstruktivistisch anmutenden Bezugsrahmen quantitative und qualitative empirische Forschung abzuleiten und diese rückzubinden an den Werdegang eines einflussreichen sozialstrukturellen Begriffs. An eine Dissertation, die sehr tief in die existierenden Theorien zu sozialer Ungleichheit eintaucht, aber gleichzeitig auch eine wissenschaftssoziologische Arbeit ist, und an eine Dissertation,

die uns und unsere Erkenntnisse mit einer innovativen Fragestellung zur Selbstreflexion herausfordert. Der Preis geht an eine Dissertation, die – so der Titel – dem Prekariat auf der Spur ist und eine Deutungsmachtanalyse soziologischer Wissensgenerierung vorlegt.

Ausgangspunkt der Dissertation ist die These, dass Ungleichheitssoziologie nicht nur bestehende soziale Ungleichheiten abbildet und als Tatsachen beschreibt. Sie ist auch durch die Auswahl und Prägung von Begriffen unauflösbar mit den Ungleichheitsrelationen verbunden, die sie versucht zu beschreiben. Für andere Fächer hat die Wissenschaftssoziologie die Entstehung wissenschaftlichen Wissens untersucht. Aber dass wir quasi selbst den Spiegel vorgehalten bekommen, dies geschieht sehr selten. Wir arbeiten mit Begriffen, die wir mehr oder weniger gut definieren, die wir mehr oder weniger unreflektiert verwenden und die in der fachöffentlichen und öffentlichen Arena mitunter einen Deutungswandel, einen Bedeutungswandel erfahren. Am Beispiel des „Prekariats“ zeigt der Autor, welche Deutungen vorhanden sind, wie sich diese verändern und wie Macht mit Deutungsprozessen verstrickt ist. Die Ergebnisse der Dissertation können in vier Thesen zusammengefasst werden:

- Es gibt eine Heterogenität der Einflussgrößen auf den Begriff Prekariat, einfache Kausalketten zum Einfluss auf den Begriff sind nicht möglich.
- Es ist wichtig, die unterschiedlichen Diskursstränge zu Prekariat getrennt zu betrachten.
- Der Begriff Prekariat ist ein lediglich kurzzeitiger wissenschaftlicher Trend.
- Und Prekariat als Deutung sozialer Ungleichheit beruht mehr auf intuitiver Evidenz als auf inhaltliche Kohärenz.

Oder es direkt mit den Worten des Verfassers zu sagen:

„Am Ende dieser Spurensuche zur Deutungsmacht des „Prekariats“ entsteht folglich ein ambivalentes Bild. Der Kollektivbegriff war als Neologismus soziologischer Ungleichheitsbeschreibung für eine Zeit durchaus erfolgreich. Er wurde rezipiert, diskutiert und überwiegend kritisiert. Er ist in verschiedene sozialwissenschaftliche Disziplinen und andere Fachrichtungen diffundiert, hat politisch durchaus für Aufsehen gesorgt [...] und findet von Zeit zu Zeit noch immer den Weg in die Massenmedien. Obwohl zu diesem Zeitpunkt nicht mit Sicherheit über die Entwicklung des „Prekariats“ als Sozialstrukturbeschreibung geurteilt werden kann, zeichnet sich jedoch eine kurze Karriere ab, da mangels theoretischer und empirischer Kohärenz und ohne soziale Gruppen, die diesen Begriff zur Selbstdeutung verwenden, an der Erklärungskraft dieser Ungleichheitsbeschreibung, sei sie nun Klasse, Lage, Schicht, Milieu oder „multitude“, zu zweifeln ist.“ (Otto 2019: 300)

In der Tat ist es eine besondere Leistung, das theoretische Konzept der Spur zu entwickeln, empirisch zu unterfüttern und schließlich Erkenntnis gewinnend zu interpretieren. Die Dissertation beeindruckt durch ein innovatives methodisches Vorgehen mit einem mixed-method-Ansatz. Und gleichzeitig besticht die Arbeit durch eine profunde und tiefe Kenntnis von genuin ungleichheitssoziologischer Theorie und Literatur. Der Autor demonstriert eine Belesenheit, die bemerkenswert ist und die im wahrsten Sinne herausragend ist, sowohl in der Ungleichheitsliteratur als auch in der wissenschaftssoziologischen Literatur. Neben all diesen positiven Aspekten hat uns in der Kommission letztlich die selbstreflexive Fragestellung stark fasziniert, verbunden mit klaren Schlussfolgerungen. Nochmal in Worten des Autors: „Was also lernen wir aus der Analyse des „Prekariats“? Es wurde ersichtlich, dass die Chancen ein Kollektiv herbeizuschreiben begrenzt sind und dass der Versuch mit einigen Risiken (vor allem die Stigmatisierung der eigentlich wohlwollend betrachteten Betroffenen) verbunden ist.“ (Otto 2019: 303) Für unsere eigene Arbeiten bedeutet dies: „Wenn wir kaum beeinflussen können, wohin unsere Begriffe, Ideen und Deutungen reisen, dann sollten wir sie zumindest so klar und eindeutig wie möglich darlegen, bevor sie auf die Reise gehen – wohin auch immer.“ (Otto 2019: 304)

Wie wir heute Morgen gehört haben, sollte man die Selbstreflexion nicht übertreiben. Aber etwas Selbstreflexion ist notwendig und steht uns gut an. Dafür stand Peter Berger mit einem Teil seiner Forschung. Und deswegen freuen wir uns, den ersten Peter A. Berger Preis an eine herausragende Dissertation zu geben, die genau diesen Anspruch erfüllt und uns theoretisch und methodisch zum Nachdenken und Weiterdenken ermuntert. Wir verleihen den Peter A. Berger Preis an Dr. Danny Otto.

Herzlichen Glückwunsch!

Auswahlkommission:

Corinna Kleinert, Reinhard Pollak, Patrick Sachweh

Laudatio:

Reinhard Pollak